

 eBook

Astrid Fritz/Bernhard Thill

Unbekanntes Freiburg

**Spaziergänge in die
Geschichte und
die Welt der Sagen
und Legenden**

**rombach
baden|pur**

Astrid Fritz
Bernhard Thill

Unbekanntes Freiburg

Spaziergänge in die Geschichte
und die Welt der Sagen und Legenden

rombach
baden pur

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Impressum

© 2015. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Satz und eBook-Produktion: rombach digitale manufaktur, Freiburg i.Br.

Umschlaggestaltung: Sandra Lorenz, rombach digitale manufaktur, Freiburg i.Br.

E-Book-ISBN 978-3-7930-6024-6

Besuchen Sie den Verlag im Internet: www.rombach-verlag.de

Inhalt

Vorbemerkungen	6
Vorwort	8
<hr/>	
Von den Zähringern bis heute: Facetten aus dem unbekanntem Freiburg	11
Die Spaziergänge	
Die südwestliche Altstadt: Studentenleben einst und jetzt	23
Die nordwestliche Altstadt: Von Türmen und Gräften	35
Die nordöstliche Altstadt: Durch den Alltag vergangener Zeiten	49
Das Münster	59
Die südöstliche Altstadt: Hexer, Helden, Heilige	71
Geographie der Grausamkeit	85
Der Schlossberg: Auf sagenhaften Spuren	95
Durch die Oberwiehre bis Ebnet	105
Die Unterwiehre: Auf den Spuren eines mittelalterlichen Dorfes	115
Ein Abstecher nach Günterstal	127
St. Georgen	135
Freiburgs Westen	151
Neuburg und Herdern, das Nizza von Freiburg	163
Kaleidoskop der Originale	173
<hr/>	
Bibliographie	181
Verzeichnis der Abbildungen	191
Verzeichnis der Zitate	195
Index	201

Vorbemerkungen

Warum denn in die Ferne schweifen?

Täglich gehen wir durch die Stadt, auf dem Weg zur Arbeit, zum Einkaufen, zum nächsten Termin ...

Bis zum Urlaub, den wir dann weit weg verbringen, an Orten, von denen wir erwarten, dass sie Schönheiten und Geheimnisse bergen, die es aufzuspüren lohnt.

Die Vorstellung, dass auch der Ort, an dem wir wohnen, wo wir unseren Alltag verbringen, voller Überraschungen und Rätsel steckt, liegt uns erst einmal fern. Doch schauen wir genauer hin und erfahren etwas über diesen oder jenen Platz, dann sehen wir ihn mit anderen Augen: Alte Geschichten werden wieder lebendig, und wir wundern uns, was hier schon alles geschehen ist, welche Geschichten es um ein Haus, eine Statue, einen Berg gibt.

Dieses Buch richtet sich an alle, die die Stadt einmal auf Wegen kennenlernen wollen, die normalerweise nicht begangen werden oder schon vom Staub der Zeit verdeckt sind.

Es richtet sich aber auch an all jene Touristen, denen die üblichen Stadtführer zu lebensfern oder zu trocken sind und die eine Stadt auf unterhaltsame Weise »be-gehen« wollen.

Die Öffnungszeiten und -modalitäten der aufgeführten Museen, Kirchen und Gebäude erfrage man am besten beim Verkehrsamt »Freiburg-Information« (heute: Tourist Information, Rathausplatz).

Für Neugierige ist ein Literaturverzeichnis von Titeln beigegeben, die uns interessant erschienen. Denn nicht zuletzt soll das Buch auch zu eigenen Erkundungen anregen; haben wir doch längst nicht allen Hinweisen nachgehen können und tauchen doch immer wieder neue Spuren auf.

Zur Neuauflage

Seit der ersten Auflage ist viel Zeit vergangen. Freiburg hat sich verändert, Gebäude – vor allem das Augustinermuseum – wurden umgebaut, zwei neue Stadtteile kamen hinzu, um nur die auffälligsten Neuerungen zu nennen. Dass dieses Buch auch an der Entstehung neuer Recherchen, Führungen und Veröffentlichungen seinen Anteil gehabt hat, freut uns sehr.

Höchste Zeit war es nun, das »unbekannte Freiburg« zu überarbeiten, viele Details zu aktualisieren, nicht mehr Bestehendes heraus-, Neues hinzuzunehmen. All jenen, die uns Hinweise auf Unkorrektheiten oder neues Material zukommen ließen, sei hier

gedankt. Für das schnellere Auffinden von Namen und Orten haben wir für die Neuauflage ein Register erstellt.

Auch die Veröffentlichungen über Freiburg haben zugenommen, neuartige Stadtführungen, nicht zuletzt das Internet erlauben inzwischen dem Interessierten, in vergangene Zeiten einzutauchen, sich schnell und umfassend zu informieren. Unser Hauptmotiv, die Menschen dazu anzuregen, sich für die »Geheimnisse« der Stadt zu interessieren, bleibt dennoch bestehen.

Astrid Fritz und Bernhard Thill (2015)

Vorwort

von Prof. Dr. Lutz Röhrich (†)

Freiburg-Bücher gibt es fast mehr, als die Polizei erlaubt: repräsentative Bildbände vom Münster, seinen Skulpturen und Glasfenstern, dem »schönsten Turm der Christenheit«, von der Altstadt und ihren Märkten, Gerichtslaube, Kauf- und Rathaus, den Stadttoren, Bücher über Freiburgs Klöster, Kapellen und Friedhöfe. Die Dokumentation reicht von eindrucksvollen Luftaufnahmen, vom zerstörten wie vom neu erstandenen und größeren Freiburg bis zu den letzten Winkeln und Gassen mit ihren Brunnen und Denkmälern. Gibst es angesichts einer so großen Flut von Heimat- und Touristikliteratur noch ein »Unbekanntes Freiburg«? Ja, es gibt es. Dank der Bemühungen von Astrid Fritz und Bernhard Thill werden wir in dreizehn Spaziergängen mit mancherlei Aspekten des alten und des heutigen Freiburg bekannt gemacht, die vielleicht manch professionellem Stadtführer noch unbekannt sind. Es ist vorzugsweise die Welt des Sagenhaften, des Anekdotischen, auch des Skurrilen oder scheinbar Unbedeutenden und Vergessenen, die hier heraufbeschworen wird und den Alltag vergangener Zeiten wieder lebendig werden lässt.

Der erfahrene wie der neu zu gewinnende Freiburg-Freund wird neben vielem Bekannten sicher auch noch ihm seither Unbekanntes finden. Vor allem wird mancher Leser erstaunt sein, wieviele weitverbreitete Sagen u.a. eben auch in Freiburg lokalisiert worden sind, wie z.B. die Erzählungen von der wiedererweckten Scheintoten und dem Freiburger Hungertuch, die Erzählungen von der Weißen Frau auf dem Schlossberg, der Bericht von der sprechenden Glocke und anderes mehr. Dies alles sind bekannte Wandersagen. Fromme Legenden von Klosterleben und Einsiedeleien, von Wallfahrtsorten und Gnadenstätten, die sich etwa mit dem Namen St. Ottilien, St. Valentin oder Günterstal verbinden, kontrastieren mit grausigen Berichten vom Mord und Totschlag, von Galgenstätten oder unheimlichen Grabfunden, wie in den Geschichten vom ermordeten Schmied und seinem nageldurchbohrten Totenschädel auf dem Alten Friedhof oder vom Bischofstod an dem nach ihm benannten Bischofskreuz. Manche Erzählungen schließen sich an bildliche Darstellungen an, wie das Denkmal vom Berthold Schwarz oder an die Bilder vom Schwaben- und Martinstor. Auch das Unheimliche und Übernatürliche kommt nicht zu kurz: Gespenstergeschichten, Hexenglauben, oder die Erzählung vom Teufel, der vom Kybfelsen herab einen riesigen Felsbrocken gen Günterstal schmet-

terte. Dies alles rundet sich zu einer Art »Guide Noir«, zu einem »Schwarzen Führer« durch Freiburg.

Im Allgemeinen werden in Freiburg-Büchern nur die kunsthistorischen Leckerbissen herausgestellt. Eine Stadt besteht aber nicht nur aus »Highlights«, sondern sie hat immer auch ihr Alltagsgesicht. Und das Alltagsleben war nun einmal erfüllt von Krankheiten und Seuchen, von rechtlichen und sozialen Auseinandersetzungen. Eine »heile Welt« hat es nie gegeben. Immer gab es aber auch Heiteres, z.B. die Originale, die das Gesicht einer Stadt mitbestimmten. Es gibt Figuren, an die sich Geschichten hängen, die nicht immer verbürgt sind; sie bieten nicht nur reale Historie, sondern auch »Stories«. Erst diese Geschichten und Anekdoten bringen Farbe in ein Stadtbild. Hier hat man nun auf einen Blick beieinander, was man sich sonst nur mühsam aus den verschiedensten Quellen zusammensuchen müsste. Dieser Band bringt einmal etwas anderes als das Gewohnte.

*Lutz Röhrich war Professor für Volkskunde
an der Universität Freiburg.*



**Von den Zähringern
bis heute: Facetten
aus dem unbekanntem Freiburg**

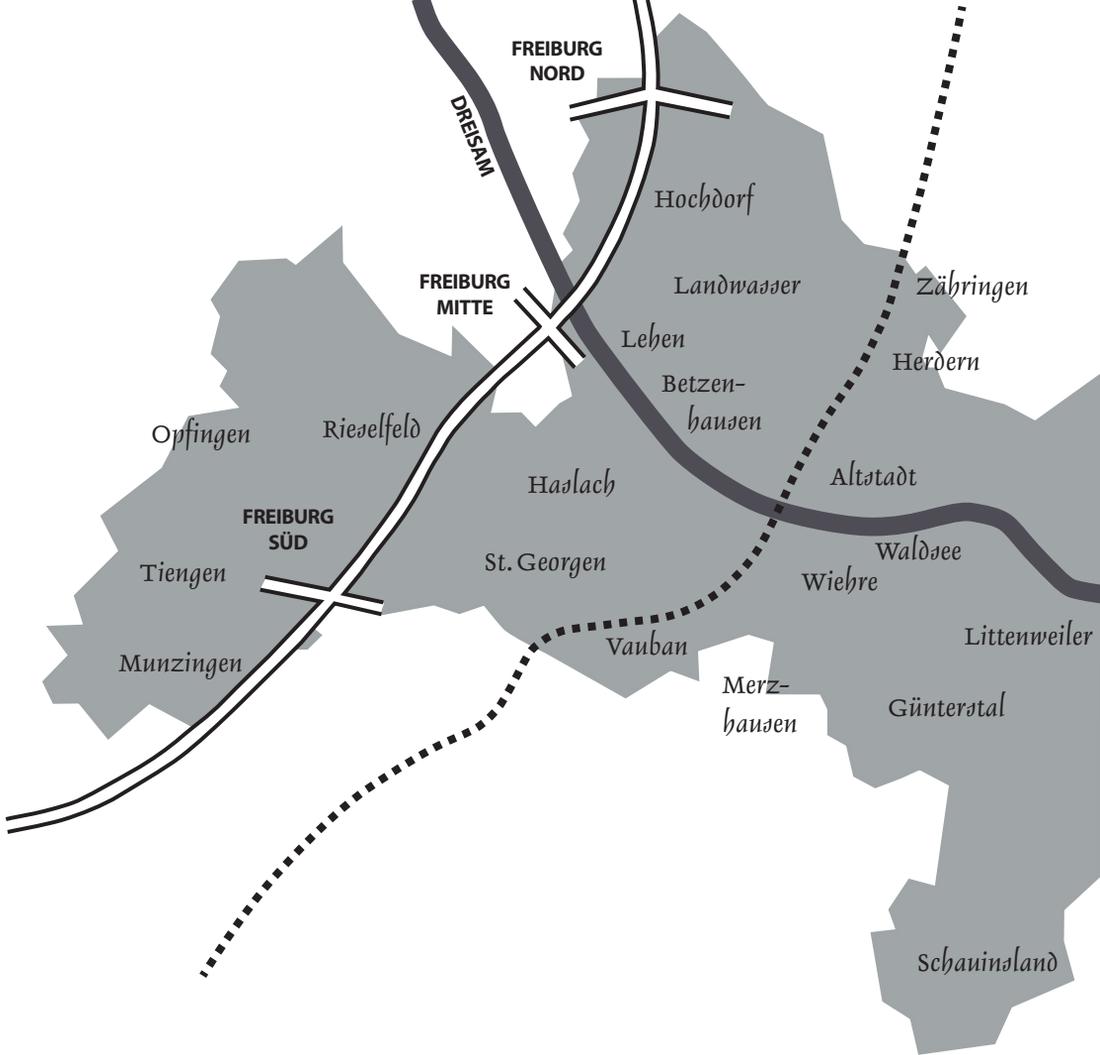


Bild vorher: Die Zähringer Burg – in der Sage Sitz der Stadtgründer

»Wan Freyburg im Breisgaw zu einer Freien Stadt gemacht sey ...«

Mit dieser Frage beschäftigte sich bereits im Jahre 1514 der Chronist Johann Sattler. In seiner »Chronicke der Stadt Freyburg im Brisgaw« heißt es: »Berchtoldus der Elter sun / der wardt regirender Herr / der machet Freyburg das dorff zu einer fryen stadt nach allen rechten unnd freyheiten der stadt Coelnn / unnd die hoffstatten zu bauen ausgeteilt / da man zalt nach der geburt Christi 1118. jar ...«

Für Sattler also stand das Gründungsdatum Freiburgs fest. In unserem Jahrhundert aber wurden durch die Forschung nicht nur dieses, sondern auch noch andere in Frage kommenden Daten in Zweifel gezogen. Die vielen Quellen und Urkunden, die die Historiker entdeckten und auswerteten, dienten eher allgemeiner Konfusion denn eindeutiger Klärung des Sachverhalts.

Bei mittelalterlichen Stadtgründungen stand das Marktrecht im Vordergrund; und so stellt sich auch im Falle Freiburgs die Frage, wann das Marktrecht urkundlich erstmals erwähnt ist. In der »Alten Handveste«, der vielzitierten Marktgründungs-»Urkunde« aus dem Jahre 1120, heißt es: »(...) qualiter ego Cuonradus in loco mei proprii iuris, scilicet Friburg, forum constitui anno ab incarnatione domini MCXX.« Leider handelt es sich bei dieser Urkunde nicht um ein Original, sondern um eine aus verschiedenen Quellen rekonstruierte Fassung, unter anderem aus einem Besitzverzeichnis des Klosters Tennebach. Der Abt Johannes Zenlin, der das Tennebacher Verzeichnis überlieferte, notierte im Anhang, die Stadt sei von Bertold III. im Jahre 1118 gegründet worden.

Der Konfusion nicht genug, bieten andere Chronisten weitere Jahresangaben (und unterschiedliche Gründer) an:

1091: Die *Marbacher Annalen*, anlässlich der Erhebung Bertolds II. zum Herzog von Schwaben im Jahre 1092

1112: *Johann Nauclerus* von Tübingen, Anfang des 16. Jahrhunderts *Sebastian Münster* in seiner »Kosmographie«; an anderer Stelle: 1118

1118: *David Wolleber* in der »Chronik der Herzöge von Zähringen« (1597)

Annalen von Sankt Trudpert

Eine Zähringer-Genealogie des Klosters St. Peter

Bleibt am Rande zu bemerken, dass die Marbacher Annalen in den Ruch der Fälschung gekommen sind.



Friburgū



Im Jahre 1495 erschien die Enzyklopädie des Gregorius Reisch, Mönch in der Kartause bei Freiburg. Die Naturgewalten illustrierte er an der Breisgaumetropole – ohne zu ahnen, dass er uns damit die früheste Abbildung von »Friburgum« überliefern würde.



Das älteste Stadtsiegel zierte auch die umstrittene Gründungsurkunde Freiburgs. (Abbildung um 1884)

Ausgrabungen auf dem Gelände der ehemaligen Gaststätte »Harmonie« haben 1990 einen Keller unterhalb der Stadtmauer zutage gefördert, der aus dem Jahr 1100 stammen soll.

Aber auch diese in der Tat interessante Entdeckung sollte nicht vergessen machen, dass die Stadt bereits von 1091 Siedlungsgebiet war, wenn auch nicht im Sinne eines Markortes mit den dazugehörigen Rechten und Pflichten. So wird die Wiehre schon im Jahre 1008 erwähnt, und archäologische Untersuchungen lassen eine noch frühere Besiedlung durch Alamannen (des germanischen Stammes, im Gegensatz zu den heutigen Alemannen) und Kelten als wahrscheinlich gelten. Vor diesem Hintergrund relativiert sich die Frage nach dem genauen Gründungsjahr, wenn sie überhaupt je beantwortet werden kann. Man betrachte dies nicht als Mangel, denn ohnehin lassen sich die Anfänge einer Stadt nicht auf ein solches Datum festlegen.

Die Köhler und der Kaiser

Die Zähringer Burg wurde im Volksbewusstsein immer mit den Herzögen und Gründern Freiburgs in Verbindung gebracht. Um 1080 von Bertold II. gegründet, diente sie allerdings nie als Sitz der Herzöge, die ab 1091 im Schloss auf dem gleichnamigen Berg residierten.

Die Burg Zähringen (Bild um 1500); obwohl nur ihr Nebensitz, wurde sie mit dem sagenhaften Schicksal der Herzöge in Verbindung gebracht.

Der Ursprung der Zähringer soll über ein Herrschergeschlecht namens Harelungen bis auf Götterfürst Wodan zurückgehen. Die späteren Stadtgründer seien anfangs Köhler gewesen, die eines Tages einen Silberschatz fanden, je nach Überlieferung am Kaiserstuhl bei Breisach, wo ihn die Harelungen vergraben hatten, oder aber an der Stelle der späteren Burg, wo sie dann ein Kohlbrenner beim Aufrichten seines Meilers fand. In jedem Fall genügt der Sage der Besitz des Silbers nicht allein; zur gleichen Zeit sei ein König oder Kaiser in Bedrängnis gewesen und habe sich in den Kaiserstuhl, der daher seinen Namen habe, mit den Seinen geflüchtet.



Nun ließ der Regent bekanntmachen, dass derjenige, der ihm zu Hilfe komme, seine Tochter zur Braut und das umliegende Stück Land bekäme und obendrein noch zum Herzog erhoben würde. Das ließ sich der Urahn der Bertolde nicht zweimal sagen und schickte seinen Sohn mit Schatz und Waffe zum Kampf gegen die Feinde, die auch prompt besiegt wurden. Wie versprochen, wurden nun

aus den Köhlern Herzöge, und weil sie die *Zähren* des Kaisers *verringert* hatten, hießen sie von nun an die von »Zähringen«.

Auf einem alten Römerkastell ließ man eine Burg und im Tal ein Dorf gleichen Namens errichten, später dann auch die Stadt.

Dem Herzog stieg die nun erlangte Macht zu Kopfe. Aus dem ehemaligen Köhler wurde ein gefürchteter Tyrann, der nicht einmal davor zurückschreckte, einen Knaben braten zu lassen, um zu probieren, wie Menschenfleisch schmeckt. Als er des Bratens ansichtig wurde, sei ihm dann doch das Grausen gekommen, »Schrecken und Furcht und Reue und Leid« packten ihn. Um sein Seelenheil zu retten, ließ er die Klöster St. Trudpert (in einer anderen Quelle »St. Ruprecht«) und St. Peter bauen. Sein Ebenbild ist im Münster zu besichtigen.

Die »Weiße Frau« im Berg

Wer einmal Geschmack an der Macht gefunden hat, strebt danach, sie zu festigen, zu steigern und zu demonstrieren. Da kam den Zähringern eine Silbergrube unter dem Burgberg, von der in der Sage die Rede ist, gerade recht. Mit ihren Vorkommen wurde der Bau des Münsters finanziert. Dass sie versiegte, als die Kathedrale vollendet war, mochten die geldhungrigen Ex-Köhler nicht wahrhaben. So begann eine verzweifelte Suche nach der kostbaren Ader. Die Herzöge ließen große Erdmengen bewegen, man stieß aber nicht auf das heißersehnte Erz, sondern auf ein unterirdisches Gewölbe, in dem eine seltsame Erscheinung auf die Bergleute wartete: eine Frau in Weiß an einem Tisch, vor sich ein Licht, einen Schlüsselbund in Händen. Sie rief den Eindringlingen zu: »Entfernt euch augenblicklich und lasset euer unnützes Suchen, denn das Silber wird niemals wieder gefunden.« Zu Tode erschrocken, liefen alle ans Tageslicht; seitdem hat niemand mehr nach dem Bodenschatz zu graben gewagt.



Der Adler war auch das Wappentier der Zähringer.

Das Gespensterheer

In den Jahren 1123 und 1516 sahen und hörten die Freiburger in der Nähe ihrer Stadt eine makabere Prozession, die als das »wütende Heer« in den Sagenschatz Badens und des Elsass' einging. Laut Augenzeugenberichten aus allen Gegenden des Oberrheins handelte es sich um im Krieg Gefallene, die in Rüstung und mit Pfeifen und Trommeln durch die Gegend zogen. Der eine trug seinen Kopf, der andere seine Innereien, der dritte sein abgeschlagenes Bein, und voraus lief einer, der fortwährend rief: »Abweg, abweg, dass niemand nichts geschehe!« Die

Anzahl der »grausamen Gespenster« schwankte je nach Ort zwischen 10 und 500 Wiedergängern. Eine Freiburgerin erkannte ihren Mann in dieser grausigen Schar und lief auf ihn zu; da bemerkte sie, dass sein Schädel gespalten war. Trotz des Schreiecks verlor sie ihren Mut nicht und band ihn mit ihrem Schleier zusammen. Für diese couragierte Tat erhielt sie als Belohnung einen großen Goldbecher.

Nicht allen bekam der Kontakt mit der Prozession aus dem Jenseits so gut; so mancher starb nach Berührung mit einem der Geister.

Sufer isch's un glatt ...

Wer ist nicht schon mindestens einmal in ein Freiburger Bächle getreten oder gerutscht und wurde dafür von Begleitern ausgelacht?! Und welche auswärtige Frau wurde noch nicht mit dem Spruch konfrontiert, sie müsse einen Freiburger heiraten, nachdem sie diese unfreiwillige »Taufe« erlitten hatte?

Diese Heiratsfallen wurden schon 1239 urkundlich erwähnt; ihre ursprüngliche Funktion ist freilich eine andere gewesen: sie dienten als Kanalisation und als Löschreservoir bei Hausbränden; zudem lieferten sie Brauchwasser für Gewerbe und Haushalte. In früheren Zeiten verliefen die Bächle mitten auf der Straße, und nur allzu oft wurden sie als »Müllkippe« missbraucht. Das jedenfalls können wir aus einer Verordnung schließen, die am 23. September 1252 (Freitag nach Mathei) erlassen wurde und folgenden Wortlaut hat: »[Es] soll nymandt khein mist, strow, stain, kalch, grundt noch annders, dardurch die baech verschwoellet, inn die bach schuetten noch werffen, (...). Es soll auch nymandt am Freytag, Sambstag oder inn der vasten eschen von den weschen inn die baech schuetten, dardurch die visch sterben, bey Straff ...«

Die Verordnung, die »zu raumung und sauberung der statt straben, baech, brunnen, graeben und marckts« erlassen worden war, lässt auch einen Blick auf die allgemeine Sauberkeit und Ordnung in der Innenstadt zu. So sieht sich der Rat gezwungen, denjenigen zu bestrafen, der »mißt uß dem seinen uff die gassen schuettet und den ufs lengst in drey oder vier tagen nit hinweg fuerrt«. Den Metzgern wurde übrigens weiterhin erlaubt, ihre Abfälle »ain monat lang und nit laenger zesammen [zu] schuetten ...«.

Weiter wurde bestimmt, dass die Handwerker nicht mehr – wie wohl bisher geschehen – ihre Materialien, Ersatzteile und Wagen



Die Stadt profitierte vom Silberbergbau am Schauinsland: Fenster der Bergbauzunft im Münster

einfach auf der Straße lagern und damit den Durchgang behindern durften. Die städtischen Brunnen waren ebenso wenig tabu wie die Gräben entlang der Stadtmauer: »Wuost, grundt, stain« und anderes wurde über die Zinnen geworfen oder geschüttet.

Unsere sonst so ungefährliche Dreisam

... war dies beileibe nicht immer. Die Hochwasser des Freiburger Flusses und die Verwüstungen, die sie anrichteten, füllten viele Regalmeter. In der 1558 erlassenen »Wuhrordnung« zur Uferbefestigung heißt es: »(...) das die Treysam das Wasser, so durch ihre aller [Orte] fließen thuet, von vielen Jahren hero seinen rechten Auweg verloren, durch große gewäßer verfloßen, allerseits ausgebrochen. Von jedem, so Güther daran undt durch einander liegen haben, seines Gefallens entweder durch zu viel oder zu wenige Wuhren und ackeren dem anderen der Last zu gewißen und so vil Schaden zugefügt, dass daraus tägliche Zänkh, Spenn, Streitt, Widerwillen undt solche Unnachtbarkeit entstanden, dass beiderseits Oberkeithen eben ohn Unterlaß überlauffen undt stetigs bemühet worden, ...«

Kamen nun auch noch die Schmelzwasser hinzu, verwandelte sich die »Traysen« in eine reißende Flut: so geschehen im Jahre 1480. Beide mit Steinen beschwerte Holzbrücken in Höhe von Schwaben- und Martinstor wurden fortgespült. 30 Menschen sollen umgekommen sein, Seuchen und Pest brachen aus. Es folgten Überschwemmungen in den Jahren 1766, 1778, 1780, 1782.

1802 musste das »Allgemeine Intelligenzblatt für das Land Breisgau« melden: »Unsere kleine Treysam war durch den in den Gebirgen gähling geschmolzenen Schnee schnell zu einer fürchterlichen Höhe angeschwollen, und richtete größere Verwüstungen an als im J. 1778. Ihre schlammichte Wellen wälzten ganze Sägeklötze, Gartenhäuschen, Bäume mit Ästen und Wurzeln, und Trümmer aller Art mit sich fort. Nichts konnte ihrer Wut Einhalt thun. (...) Die benachbarten Dörfer Lehen und Betzenhausen stunden bis unter Dach im Wasser, und viele Einwohner mussten sich mit Lebensgefahr retten; auch aus dem Höllenthal lauffen klägliche Nachrichten ein.«

Selbst nach umfangreichen Begrädnigungsarbeiten in den 20er und 30er Jahren des vorletzten Jahrhunderts kam es noch zweimal, 1851 und 1896, zu Flutkatastrophen. Bei letzterer wurde gar die Schwabentorbrücke mitgerissen.

Der Name »Dreisam« leitet sich übrigens vom keltischen »Tragisama« her, das auf »Treisz«, also »Sand«, zurückgeht. Wörtlich übersetzt haben wir es also mit einem »Sandbach« zu tun ...

Das Brunnenmännlein

Freiburgs Brunnen bergen einige Wunder. Im Badischen Sagenbuch liest man von einem steinernen Männlein, das nachts lebendig wird und umhergeistert; hier heißt es: »Gehe in der heiligen Nacht, genau um zwölf Uhr hin, sage Niemanden etwas davon und halte den Athem an dich, vergiß aber nicht, einen ordentlichen Krug mitzunehmen; denn dann fließt aus dem Brunnen statt Wasser Wein, und wenn das Jahr gut wird, ein köstlicher (Achtzehnhundert-)Vierunddreißiger, und das Männlein hält eine blühende Traube in der Hand. Gib aber Acht, dass nicht zwei zusammenkommen, denn sonst streiten sie schon in Gedanken um den Vorzug und in diesem Falle bekommt Keiner etwas.« Hinzuzufügen ist, dass nicht nur Einheimische in den Genuss des verwandelten Wassers kommen können.

Ex-Arriva oder: Die Schwarze Freiburg

Ein Herr W. Felder aus Heidelberg eröffnet am 15.11.1886 eine Firma, die innerhalb der Stadt Freiburg für eine schnellere und billigere Beförderung von Briefen, Postkarten, Drucksachen, Zeitungen und Geldsendungen sorgen soll. Das gestattet das Reichspostgesetz von 1871 ausdrücklich, sofern die privaten Briefkästen sich von den offiziellen deutlich in der Farbe unterscheiden und man sich auf's Stadtgebiet beschränkt. Schnell sind genügend Geschäfte gefunden, die zum Verkauf der extra entworfenen Briefmarken mit dem Wappen von Freiburg zu 1 und 2 Pfennigen bereit sind. Auch rosarote Postkarten werden in Umlauf gesetzt. Aber das Geschäft läuft nicht; schon ein Jahr später gibt Felder auf. Nun entsinnt er sich der Sammler und, da der Stecher die Original-Druckplatten nicht ohne weiteres herausrückt, lässt der gewiefte Geschäftsmann einfach neue herstellen, die sich geringfügig von der Erstausgabe unterscheiden, und nachträglich Abzüge machen. Diese verkauft er einem Briefmarkenhändler, der den Schmu allerdings durchschaut und die Marken zurückhält. Die, übrigens geschnittenen, also ohne Zähnchen getrennten Postwertzeichen sind gestempelt sehr wertvoll. Zum Leidwesen des Sammlers gibt es auch noch Fälschungen, die an einem fehlenden Punkt zu erkennen sein sollen.



*Spekulationsobjekt
Briefmarken. So sahen Marken
der Freiburger Privatpost von
1897 aus.*

Wieder an einem 15. November, nämlich 1895, wird die »Expreß-Stadtbrief-Beförderung« gegründet und zwar von einem gewissen Johann Storck. Er soll größeren Erfolg gehabt haben – vielleicht lag es an den auffälligen roten Briefkästen oder daran, dass die Freiburger mehr Briefe schrieben. Die Firma stellt nun auch Marken her, auf denen das Mannheimer Schloss abgebildet ist, zuletzt dann wieder ein Freiburger Motiv: das Münster.

Aber wer nun dachte, sich an weiteren bunten Bildchen mit der Aufschrift »Privat-Brief-Verkehr-Freiburg i.Br.« zu 2 Pfennig (rot) oder zu 3 Pfennig (schwarz) erfreuen zu können, ja wer gar an eine umfangreiche Sammlung denkt, den muss die Aufhebung der Privatpost im Jahre 1900 schwer enttäuschen. Kompliziert bleibt die Freiburg-Philatelie allerdings: Von der Ausgabe 1895 wurden einige Marken später auch noch in Colmar verwendet...

Vom Freiburger Hafen zum Lorettosee

– Science Fiction aus dem Jahre 1890

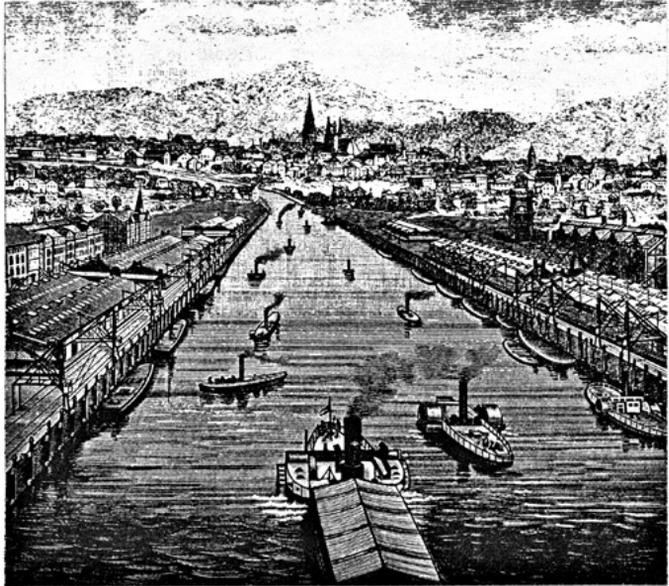
»Wir waren mit dem neu erbauten elektrischen Schiffe ›Zukunft‹ von Straßburg nach Breisach gefahren und dort auf dem Rhein-kanal nach Freiburgs Hafen, der von den Vororten Hochdorf und Hugstetten begrenzt wird, eingebogen. Ein frischer Morgenwind kam uns von den Höhen der Schwarzwaldberge entgegen, die Luft war klar und aus der Ferne grüßten uns die majestätisch ragenden drei Thürme des Freiburger Münsters ...«. So beginnt eine Zukunftsvision, die ein gewisser »Löhl« im Jahre 1890 zugunsten des Münsterbauvereins niederschrieb. Sein Ziel: Freiburg am Ende des 20. Jahrhunderts zu beschreiben, mit all den zu seiner Zeit erhofften sozialpolitischen und wirtschaftlichen Verbesserungen und einem guten Schuss neuer Erfindungen ...

Herausgekommen ist ein einerseits skurriles Nebeneinander megalomaner Bauten und Einrichtungen, andererseits verblüffende Übereinstimmungen mit den heutigen Verhältnissen. Doch urteilen Sie selbst:

Die Stadt wird vom König von Elsbaden regiert, das aus der Zusammenlegung von Elsass-Lothringen mit Baden entstanden ist. Die Einwohnerzahl beträgt 132 000 (1890: 53000), es gibt etwa 1500 Studenten und 8000 »Fremde«. Neben dem Weinbau, der in höhere Lagen verlegt wurde, bilden die Webereien den wichtigsten Erwerbszweig, die vor allem für den Export nach Afrika »eigenartige« Stoffe produzieren. In den umliegenden Gemeinden wird hauptsächlich Hafer und Korn abgebaut. Man scheint sich auch auf den Fremdenverkehr eingestellt zu

haben, was die Honig- und Metproduktion und die Errichtung einer ganzen Fremdenstadt am »Günterseck« beweisen.

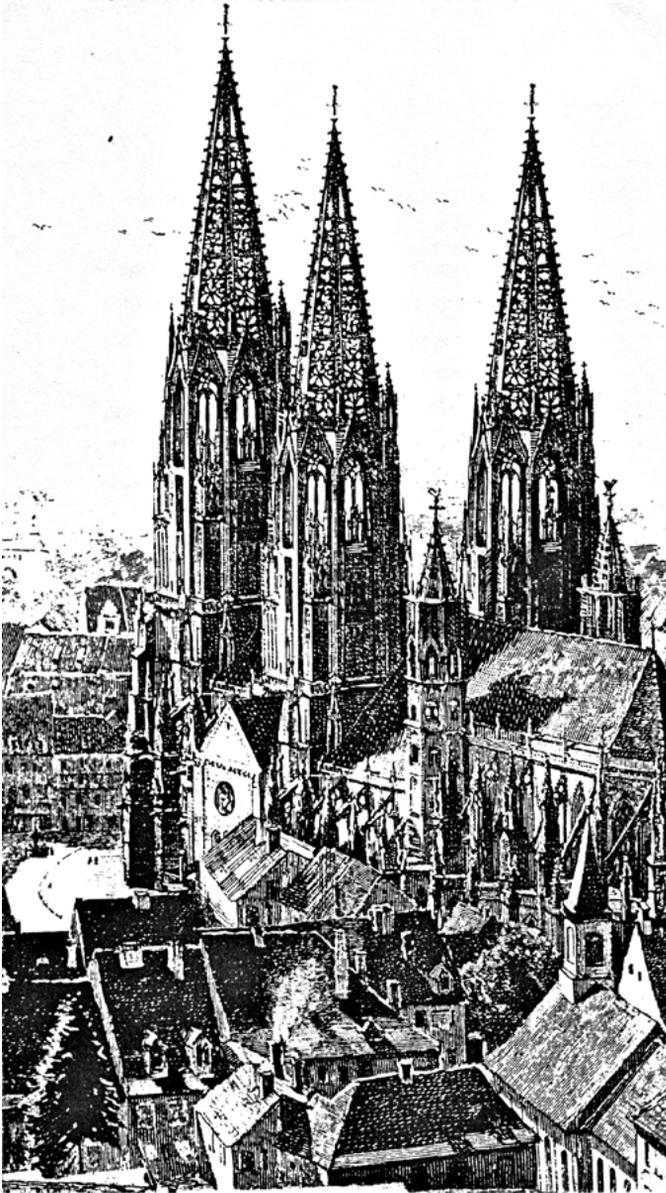
*Der Schifffahrtskanal,
der Breisach mit Freiburg
verbindet ...*



Aber auch für die Einheimischen ist gesorgt. Die Stadt ist bis in den letzten Winkel elektrifiziert und beleuchtet, der Stühlinger zum Verkehrsknotenpunkt der Myriaden von Trams geworden, die das inzwischen riesige Stadtgebiet (etwa heutige Ausmaße) durchheilen. Der Hauptbahnhof ist nach Zähringen verlegt, Freiburg ist über Kanäle an ein gut ausgebautes Wasserverkehrsnetz angeschlossen. Gleichwohl fahren auch 1980 noch Pferdewagen.

Es gibt drei Markthallen, von denen die größte an der Stelle des früheren Augustinerklosters steht, das Münster wurde dreitürmig erweitert, das Martinstor dagegen ist nur noch ein Steinhäufen. Sowohl am neuen »Claraplatz« (Stühlinger Kirchplatz) als auch in der Wiehre steht jeweils eine Kathedrale, um der neuen Religion der »Einer«, einer Art aufgeklärtem Pantheismus, zu huldigen.

Das Stadttheater ist nun am Karlsplatz zu finden, der seinerseits als riesiger Kinderspielplatz ausgebaut ist; bei großer Hitze sind Vorkehrungen für eine künstliche Eisbahn getroffen. Im Sommer wird am Lorettosee Theater gespielt, einem Binnengewässer von ca. 120 000 Quadratmetern, das durch eine Umleitung des Rheins bei Neuenburg geschaffen wurde. Überhaupt, die Naher-



... und das Münster nach dem Umbau: Visionen aus dem Jahr 1890 für 1980

holung wird groß geschrieben; am Moosgarten, nördlich des alten Ortes Lehen, liegt der »Westpark«, neben dem im Mooswald gelegenen Tierpark ein beliebtes Ziel der Ausflügler. Am Fuß des Schlossbergs befindet sich ein geräumiges Aquarium, das die Tier- und Pflanzenwelt ferner Ozeane zeigt. Auf dem Berg steht